



**Schnüffler in Aktion: Bundesheer-Diensthund bei der Suche nach illegalen Drogen in Paketen.**

## Kameraden auf vier Pfoten

**Suchen, retten, finden: Beim Bundesheer sind ca. 200 Diensthunde im Einsatz. Die Ausbildung der Schutzhunde des Jagdkommandos erfolgt in Kooperation mit dem Einsatzkommando Cobra.**

**S**ie kämpfen ohne Sold, sind nie unwirsch, doch stets bereit, alles für ihre Herren zu opfern – so sah der römische Offizier Plinius der Ältere die Kriegshunde seiner Zeit. Das trifft auch auf die heutigen Militärhunde des *Österreichischen Bundesheeres (ÖBH)* zu. Sie sind mit ihren Militärhundeführern (MilHuFü) täglich im Einsatz. Sie bewachen technische Anlagen, Flughäfen, Munitionslager und militärische Sperrgebiete. Sie spüren Suchtmittel und Sprengstoffe auf, durchsuchen Objekte, durchkämmen Gelände und werden für den Personenschutz eingesetzt. Vor allem im Ausland helfen sie, in kritischen Situationen bei Demonstrationen und Menschenansammlungen zu deeskalieren, unterstützen bei der Bewachung militärischer Camps, suchen nach Sprengstoff und sind bei der Trümmer- und Flächensuche nach Naturkatastrophen als Erste im Einsatz.

**Etwa 200 Militärhunde** versehen derzeit österreichweit ihren Dienst – ca. 50 davon sind in Ausbildung. Das *Militärhundezentrum (MilHuZ)* in Kaisersteinbruch ist die zentrale Zucht- und Ausbildungsstätte. Seine Gründung im Jahr 1964 –unter dem Namen Militärhundestaffel – markiert den Beginn des organisierten Militärhundewesens im Bundesheer. „Jeder unserer Ausbilder ist selbst Militärhundeführer und hat einen Militärhund, mit dem er jederzeit bei Bedarf in einen Einsatz gehen kann“, berichtet Oberst Otto Koppitsch, MSD, Kommandant des MilHuZ.

Auf mehr als acht Hektar Fläche werden die Hunde für den Eigenbedarf gezüchtet, aufgezogen und ausgebildet – hauptsächlich Rottweiler. Etwa 1.800 entstammen seit 1964 der Eigenzucht. Damit gilt das MilHuZ als weltweit führender Rottweilerhalter. „Diese Rasse kommt vor allem im Wachdienst in der

höchsten militärischen Sicherungsstufe zum Einsatz“, sagt Koppitsch. „Dafür sind Rottweiler ideal, weil sie relativ ruhig sind, wenig bellen, aber gleichzeitig über Mut, Angriffskraft und körperliche Stärke verfügen.“ Bei Bedarf werden auch Schäferhunde gezüchtet – meist aber angekauft. Diese Rasse wird hauptsächlich eingesetzt als Spürhund für Suchtmittel, Sprengstoffe und Personen beim MilHuZ, beim *Kommando Militärstreife & Militärpolizei (Kdo MilStrf&MP)*, beim *Jagdkommando* und bei Auslandskontingenten. Außerdem verfügt das Jagdkommando über Schutzhunde, deren Ausbildung teilweise parallel bzw. in Kooperation mit dem *Einsatzkommando Cobra* abläuft. Besonders Auslandseinsätze, verbunden mit ungewohntem Klima, Hitze in Wüstengegenden und Gefechtslärm stellen das Team Hund/Hundeführer vor zusätzliche Herausforderungen. Unter



**Jagdkommando: Tandemsprung mit Diensthund.**



**Militärhundezentrum: Zentrale Zucht- und Ausbildungsstätte.**

Ausnutzung der Prägungsphasen werden bereits die Kleinsten auf ihre künftigen Aufgaben im Militärdienst vorbereitet. „Das Welpenprogramm startet im Alter von ca. zwölf Wochen, indem die Hunde spielerisch integriert werden“, erklärt Oberst Koppitsch. „Bis zum Alter von ca. sechs Monaten, wo der Zahnwechsel einsetzt, versuchen wir so den Spieltrieb der Hunde zu fördern, da hier viele Ausbildungslehrgänge aufbauen.“ Danach folgen intensivere Beutespiele am Beißkissen oder Beutearm. „Mit etwa einem Jahr wissen die Hunde bereits, was es bedeutet zu stellen und zu verbellen.“ Nach einer umfassenden medizinischen Untersuchung folgt der Eignungstest. Neben Gesundheit müssen künftige Militärhunde über Wesensfestigkeit, Charakterstärke und „Selbstsicherheit“ verfügen.

Taugliche Junghunde werden im Alter von 12 bis 15 Monaten ihrem späteren Hundeführer zugeteilt. „Unser Ausbildungspersonal kennt die Hunde genau und ist bemüht, die richtigen Teams zu bilden“, sagt Koppitsch.

Untaugliche Hunde vermittelt das MilHuZ an private Haushalte. „Diese Entscheidung kommt unter 20 Hunden vielleicht einmal vor. Der Grund dafür sind kaum Gesundheitsprobleme, sondern meist Wesensprobleme dahingehend, dass sie zu wenig Trieb als Diensthund aufweisen, sich also lieber gemütlich in einen Familienverband einfügen, als tagtäglich gefordert zu werden.“

**Strenge Auswahl.** Auch die künftigen Hundeführer müssen ihre Eignung unter Beweis stellen. Egal ob als Berufssoldat oder Bundesbediensteter, die Kriterien sind für alle gleich. In einem zweiwöchigen Auswahlverfahren (Vorstaffe-

lung) durchlaufen die Anwärter mehrere Stationen – Fütterung, Pflege und Ausbildungsgrundlagen. Zusätzlich werden die Bewerber über 24 Stunden unter Schlafentzug und starker körperlicher Belastung vom „Heerespsychologischen Dienst“ auf ihre physische und psychische Belastbarkeit überprüft. Ein Abschlussstest entscheidet über die Zulassung zur Teilnahme am Militärhundeführer-Lehrgang. Die Ausfallsquote liegt bei etwa 30 Prozent.

„Es geht uns vor allem darum, dass der Bewerber Zugang zum Hund findet, dass er nicht überfordert ist“, sagt Oberst Koppitsch. „Zusätzlich muss er den Hund in seinem Haushalt halten können. Jeder Militärhundeführer muss über ein Grundstück verfügen, auf dem er den Hundezwinger mit einem Auslauf unterbringt. Ein Diensthund in einer Wohnung ist beim Bundesheer nicht möglich. Das ist eine veterinärmedizinische Auflage, die sich bis heute gehalten und bewährt hat.“

**Grundausbildung zum Wach- und Schutzhund.** Einige Wochen vor Kursbeginn erhält der Hundeführer seinen künftigen Diensthund zur Eingewöhnung. Die Ausbildung erfolgt im Dualsystem. Jeder Hund erhält zuerst die zwölfwöchige Grundausbildung zum Wach- und Schutzhund, bevor nach etwa einem halben Jahr die ebenfalls zwölf Wochen dauernde Spezialausbildung zum Spürhund in verschiedenen Ausprägungen anschließen kann. Trainiert wird im Team. Die Praxis lernt der Hundeführer mit seinem vierbeinigen Kameraden auf der Abrichtwiese. Für die Theorie werden die regelmäßigen Trainingspausen genutzt, die jeder Hund braucht. In dieser Zeit arbeiten die künftigen Hundeführer außerdem

mit Welpen und Junghunden oder trainieren mit einem anderen Militärhund.

Nach den ersten sechs Wochen des Grundkurses findet eine Zwischenprüfung statt. Fällt sie negativ aus oder harmoniert das Team nicht, besteht die Möglichkeit eines Hundeaustausches. „Grundsätzlich wird im Kurs die Unterordnung gefestigt“, erklärt Oberst Koppitsch. „Sie ist einer der Hauptpunkte, um einen Diensthund dorthin zu bringen, wo ich ihn haben will. Ein Hund, der gut beißt, aber nicht auslässt, weil er nicht folgt, nützt niemandem etwas.“ Schutzarbeit und Unterordnung werden im Laufe der Zeit verwoben. „Der Hund darf etwa ein Beutespiel mit einem Scheintäter ausführen, was ihm dann später aber trotz des Reizes nicht erlaubt wird, weil er folgen muss.“ Über die Motivation soll der Hund schließlich erkennen, dass der Gehorsam zur Belohnung, zur Beute und zum Erfolg führt. Das Bestehen der kommissionellen Abschlussprüfung befähigt zum Dienst als Wach- und Schutzhund in der höchsten militärischen Sicherungsstufe.

**Historische Entwicklung.** Der Bedarf an hauptsächlich Schutz- und Wachhunden zur Bewachung kritischer Infrastruktur im Heer führte im Jahr 1964 zur Gründung der Militärhundestaffel in Kaisersteinbruch. Der Grundstein dafür wurde bereits 1914 mit der Errichtung der k.k. Kriegshundeschule in Wien Währing gelegt. Der erste Hund erfüllte aber schon lange vor der Zeit eines organisierten Militärhundewesens seine Pflicht in Österreichs Armee: „Prohaska“, benannt nach dem Regimentsinhaber Freiherr von Prohaska. Um 1846 schloss er sich als Straßenkötter dem k. k. Infanterieregiment Nr. 7 an. Den Soldaten war er stets treu und er stärkte die



Es gibt regelmäßige Übungen mit Militärdiensthunden.



Diensthunde werden auch bei Auslandsmissionen eingesetzt.

Kampfmoral der Truppe. Er kämpfte an vorderster Front, wurde dreimal verwundet, von Kaiser Franz Josef mit Anerkennung bedacht und sogar zum „Korporal“ befördert. 1851 nahm „Prohaska“ an der Militärparade anlässlich des Geburtstags von Kaiser Franz Joseph in Italien teil. Der Kaiser erkundigte sich nach ihm und genehmigte das Verbleiben des Hundes im Regiment. Sieben Jahre und mehrere Auszeichnungen später starb „Korporal Prohaska“ an Altersschwäche.

### Spezialausbildung zum Spürhund.

Aus den reinen Wach- und Schutzaufgaben entwickelte sich das Einsatzspektrum der Militärhunde zunehmend in Richtung Suchaufgaben. Den zwölfwöchigen Ausbildungsblock zum Spürhund können die Hundeführer an die abgeschlossene Grundausbildung anschließen. Dieser Kurs basiert besonders auf dem Spieltrieb der Hunde. „Dabei wechselt ihr Spielzeug regelmäßig mit Plastikbringsel ab, denen eine geringe Menge des Geruchs anhaftet, den der Hund später suchen soll – etwa von Suchtmitteln oder Sprengstoffen“, sagt Oberst Koppitsch. „Somit verbindet der Hund diesen Geruch mit seinem Spielzeug. Immer wieder wird es versteckt und vom Hund gesucht. Zeigt er den aufgespürten Geruch an, bekommt er als Belohnung sein richtiges Spielzeug. Der Hund glaubt, er hat sein Spielzeug gesucht, gefunden und ist damit belohnt worden.“ Für die Hunde bleibt ihr Dienst stets ein Beutespiel – auch wenn sie im Einsatzfall nicht mehr ihr Spielzeug, sondern Sprengstoff suchen.

Nach Abschluss der Ausbildung ist der Hund stets bei seinem Hundeführer. Privat ist er in den Familienverband integriert. Im Dienst sind sie nur als Team

einsatzbereit; der Hund fährt im Auto mit, begleitet Streifen und Patrouillen oder ist bis auf Anforderung in einem Zwinger auf der Dienststelle versorgt.

„Erkrankt ein Hund im Dienst oder in der Ausbildung, wird er bei uns im MilHuZ oder beim Hundeführer gesundgepflegt“, sagt Koppitsch. „Dauert das zu lange, wird dem Hundeführer ein neuer Hund zugewiesen.“ Trotz täglichen Routinebetriebs hat der Hundeführer seinen vierbeinigen Kameraden immer auf dem höchsten Leistungsniveau zu halten – eine der größten Herausforderungen. „Die Leistungen müssen im richtigen Moment abrufbereit sein. Denn der Hund ist sozusagen die Lebensversicherung des Hundeführers.“

**Schulungen.** Monatlich finden Übungseinheiten in den Dienststellen statt. Mindestens einmal jährlich werden Hundeführer für Schulungen in Kaisersteinbruch zusammengezogen, etwa zum dreitägigen Spürhundeseminar. „Einmal jährlich werden alle Diensthunde Österreichs von einer fliegenden Kommission überprüft, ob sie dem Ausbildungsstand entsprechen“, erläutert Koppitsch. „Ist dem nicht so, muss das Team zu einer Nachschulung. Und wenn die Beurteilung zweimal negativ ausfällt, wird der Hundeführer abgelöst. Das kommt zwar sehr selten vor, ist aber nicht auszuschließen.“

In der Ausbildung liegt der Fokus neben der Schulung des Hundes auf der Integrierung des Hundeteams in militärische Abläufe, die bei Auslandseinsätzen entscheidend sein können.

Wie gut die Teams ihr Leistungsniveau tatsächlich halten, beweisen ihre Erfolge und Auszeichnungen. So finden sich unter ihnen zahlreiche Gewinner nationaler und internationaler Hunde-

schauen sowie Sport-, Rettungs- und Diensthundemeisterschaften. 2007 bekam das MilHuZ die Auszeichnung „Unit of the year“ für besondere Verdienste im ÖBH verliehen. Damals schon dabei – Petra Schneidhofer als erfolgreichste Hundeführerin. 2010 errang sie mit ihrer belgischen Schäferhündin „Blaze vom Satansberg“ unter 380 Teams den Vizemeistertitel bei der Diensthunde-WM „Swiss Open“ und gewann 2013 den Sicherheitspreis. Mit „Egoist vom Satansberg“, geführt von Andreas Hauk, kam der beste Gebrauchshund Österreichs 2011 und 2012 auch vom MilHuZ.

**Der Bedarf** an Militärhunden steigt. „Man hat erkannt, dass sich Militärhunde international auch in Bereichen bewährt haben, in denen wir noch keine im Einsatz haben“, berichtet Koppitsch. „Außerdem wird der Einsatz von Hunden zur Sprengstoffabwehr im Ausland – zur Risikominimierung für unsere Soldaten – in Zukunft zunehmen, weil die Sprengstoffbedrohung weiter steigt und die Auslandseinsätze anspruchsvoller werden.“

Im Alter von etwa zehn Jahren scheiden die Hunde aus dem Militärdienst aus. Der Hundeführer behält seinen alten Diensthund als Privathund und erhält einen jungen, mit dem er erneut die Ausbildungsblöcke durchläuft. Nur in Ausnahmefällen werden ausgeschiedene Hunde an das MilHuZ zurückgegeben. „Wie die Zuchthunde werden sie so lange von uns betreut, bis sie eines natürlichen Todes sterben“, betont Koppitsch. „Die Hunde haben schließlich jahrelang höchste Leistungen für das Bundesheer und damit für Österreich erbracht, die entsprechend zu würdigen sind.“

Julia Riegler